Warburger Warte



Wöchentlich zweimal erscheinende
Unterhaltungsbeilage des Warburger Kreisblattes
die sich besonders der Pflege und Förderung des Heimatgedankens annimmt.

Geeignete Beiträge willkommen

Nachdruck der Originalbeiträge verboten

Schriftleitung: A. Schäfers, Warburg

Nr. 68 | **4. November 1939** | **13. Jahrgang**



4

Und an der Mauer stand immer noch der Stapel Ziegelsteine aufgeschichtet. Die Steine waren einmal für irgendeine Ausbesserungsarbeit besorgt, jedoch niemals verwendet worden. Desto hervorragender eigneten sie sich für Leute, die es darauf abgesehen hatten, in Herrn Bargents Küchenfenster einzusteigen. Bedarf es näherer Erläuterungen?

Sie mußte unwillkürlich lächeln, als sie nun in der Küche stand, denn es schien gerade, als sei sie wieder in ihre Mädchenzeit zurückversetzt.

Auch hier hatte sich nicht das geringste gewandelt. Alles war genau wie früher, und man konnte sich einbilden, daß jeden Augenblick sich die Tür öffnen und die Mutter hereinkommen würde, die Hand unter der Schürze vergraben, wie es ihre Gewohnheit war.

Lange stand Lissy da, ihren schmerzlich süßen Träumen hingegeben.

Dann aber durchschütterte sie ein schauriges Erwachen. Der Vater!

Er war nicht zu Hause. Gott allein mochte wissen, auf welch dunklen Wegen er wieder ging.

Aber — wenn er zurückkehrte und sie in der Wohnung fand? Sie hatte eine grauenvolle Angst davor — und dies Warten auf ihn war das Schlimmste. Wenn sie ihn gleich angetroffen hätte, wäre sie noch ein wenig gerüstet gewesen, aber nun würde es mit jeder Stunde schwerer werden.

Sie suchte im Küchenschrank, um sich eine Tasse Kaffee aufzubrühen. Als sie sogar Mutters altes Kochbuch noch vorfand, mußte sie erneut lächeln.

Aber das Lächeln verging ihr, als sich das Küchenfenster plötzlich verdunkelte und die Gestalt eines Mannes unversehens vor ihr auftauchte.

„Tag, Lissy! Wollen wir nicht ein bißchen Murmel spielen?"

„Peter! Ach, hast du mich erschreckt! — Um Gottes willen, wie kannst du das wagen! Wenn mein Vater kommt — —!"

„Ich habe dir von unserem Garten aus zugeguckt — und da wollte ich mal sehen, ob ich's auch noch kann. Ich freue mich, daß ich noch nicht aus der Uebung gekommen bin."

„Peter — ach, wie ich mich freue! Wie geht's?"

„Ganz gut! Und du? — Weißt du, Lissy, ich habe manchmal richtig Sehnsucht nach dir gehabt."

„Ach, geh zu, Peter, das ist ja gar nicht wahr! Aber ich freue mich trotzdem, daß du es gesagt hast. Wirst du längere Zeit hierbleiben?"

„Leider nicht! Die Ferien sind bald zu Ende! Du, im nächsten Semester geht es nach Berlin!"

„Wie schön du es hast, Peter . . .!"

Das klang nicht im geringsten neidisch, aber es war so traurig hingesagt, daß der junge Mann mit einem raschen Schritt seinen Platz am Fenster verließ und auf Lissy zueilte. Er griff nach ihrer Hand. „Darf ich dir manchmal schreiben?"

„Wozu denn, Peter!" Sie suchte ihm ihre Hand mit sanfter Gewalt zu entziehen, aber er ließ sie nicht los. „Das hat doch keinen Zweck. Ich bin überdies bloß ein paar Tage hier. Ich muß mir wieder Arbeit suchen."

„Dann mußt du mir deine Wohnung mitteilen. — Siehst du, ich habe in dem Jahr, seit wir uns nicht mehr getroffen haben, sehr viel an dich denken müssen, mehr als es einem Spielkameraden zustünde."

„Aber Peter, laß doch das!"

„Nein, Lissy, ich muß es sagen. Schau, ich habe in Bonn mancherlei junge Damen kennengelernt; aber ich glaube, daß sich keine mit dir messen kann."

„Peter!" Sie rief es voller Qual, ihre Augen waren verstört und doch in einem heimlichen Glanz auf ihn gerichtet.

„Du mußt mich reden lassen, Lissy! Immer war in Bonn dein Bild vor meinen Augen. Und wenn ich manchmal nicht mehr weiter wußte mit mir, dann brauchte ich dies Bild nur anzusehen. Sage, wie wäre es, wenn du . . wenn du dich . . . in Berlin nach Arbeit umsehen würdest? Ich hätte möglicherweise sogar einige Verbindungen, mit denen ich dir nützen könnte. Einer meiner Freunde ist der Sohn eines Berliner Fabrikbesitzers. — Ueberleg' es dir einmal!"

Lissy befand sich in heller Verzweiflung. „Nein, nein, Peter, es . . . geht nicht. Schlage es dir aus dem Kopf, Peter — aber, bitte, verlange nicht zu wissen, warum! Geh jetzt, Peter! Bitte, geh jetzt!"

Ihr Flehen war so dringend, daß er nicht wagte, sich ihrem Wunsch zu widersetzen. „Wir sprechen noch einmal darüber!" sagte er. „Du mußt Lene und die Eltern besuchen. Versprichst du mir das?"

„Ja!" sagte Lissy zögernd.

Als sie wenige Minuten später allein war, sank sie auf einen Stuhl und begann heftig zu weinen.

7.

Als Bargent das Licht angeknipst hatte, fand sich Willy Ruland in einem behaglichen, obschon altmodisch eingerichteten Raum.

Der Alte indessen wurde von einer komischen Unruhe befallen. Er lief umher, betastete die Möbel, rieb sich wortlos die Hände.

„Aber nehmen Sie doch Platz, junger Freund! Machen Sie sich's bequem! Gleich hole ich den Wein und dann werde ich den Mann mit dem Auto verständigen." Er kicherte belustigt, als mache ihm das Ganze ein großes Vergnügen.

Was hat er nur! wunderte sich Ruland, als Bargent ein ums andere Mal stehenblieb und ängstlich den Kopf hob, als horche er auf seine Geräusche.

Auf einmal — Ruland wollte sich eben zögernd setzen — wurde eine Tür aufgerissen, in ihrem Rahmen erschien ein junges Mädchen im Nachtgewand, mit gelöstem Haar. Sie schien den Fremden, der in höchster Verlegenheit aufgesprungen war, gar nicht zu bemerken. Mit entsetzten Augen starrte sie auf den Alten, ihre Finger verkrampften sich in das Holz des Türrahmens.

Mit dem Mann ging bei ihrem Auftritt eine schreckliche Veränderung vor sich. Das Blut wich aus seinem Gesicht, die Züge verzerrten sich, es schien, als wollte er jeden Augenblick über die Wehrlose herfallen.

Jetzt hob der Alte die Fäuste, seine Zähne rieben sich knirschend aneinander, er stürzte auf das Mädchen zu.

Da schrie sie gellend auf.

„Vater!"

Das Wort wirkte wie Bann und Beschwörung. Im Augenblick war der Wütende verwandelt, besänftigt.

Da glaubte Ruland alles zu verstehen. Der Mann war geisteskrank, kein Zweifel. Vielleicht war er aus einer Anstalt entwichen und unvermutet nach Hause zurückgekehrt.

Willy Ruland fühlte einen Schauer über seinen Rücken laufen. Du lieber Himmel, was sollte er denn nun? Welch grauenvolle Lage!

Das Mädchen hatte inzwischen einen Morgenrock übergeworfen, brachte Wein und Gläser und setzte sich.

Willy betrachtete das junge Mädchen und entdeckte, daß ihre Hände ständig zitterten. Das Gesicht, ein hübsches, feingebildetes Gesicht, mußte sich gewaltsam zum Lächeln zwingen. Doch unter dieser starren Maske verbarg sich Angst, die hilflose Angst eines gehetzten Tieres.

Der Alte beugte sich zu dem Mädchen hinüber. „Weißt du, Lissy, er will nach Paris . . . keine Papiere . . . Gregor soll es machen . . ."

Erst jetzt bemerkte Willy, daß die Augenlider des Mannes beständig auf- und zuklappten, eine Gewohnheit, die das Gespenstische seines Aussehens noch steigerte.

Lissy hob ihren Blick zu ihm, und ihre großen Augen senkten sich forschend in die seinen.

Willy wurde verlegen. „Sie wollten doch . . . dem Mann Bescheid sagen!" erinnerte er, als er sah, daß Bargent keine Miene machte, seinem Versprechen nachzukommen.

„Oh, hat noch Zeit, hat noch Zeit! Erst wollen wir trinken. Auf Ihr Wohl, junger Mann!" Er hob kichernd sein Glas.

„Nein, bitte, tun Sie es sofort! Ich muß heute vormittag in Paris sein. Ich werde dort dringend erwartet."

„Oh, dringend erwartet? So, so —" Bargent blickte vorsichtig um sich, als fürchte er einen unliebsamen Lauscher. „Sie haben . . . etwas angestellt . . . hier in Deutschland, wie? — Geld unterschlagen?" Sein heißer Atem streifte Willys Wange.

„Keineswegs, das ist ja Unsinn! Es ist so, wie ich Ihnen sagte: mein Paß wurde mir gestohlen. Und da meine Geschäfte in Paris sehr dringend sind —!"

„So, so! Sehr dringend also! — Nun, da müssen wir halt sehen!" Während er dies sagte, starrte er unverwandt seine Tochter an. Dann erhob er sich umständlich und ging auf die Tür zu.

Plötzlich wandte er sich noch einmal um. „Es ist vielleicht . . . schicklicher, Lissy, wenn du dich in dein Zimmer zurückziehst. Der Herr wird nichts einzuwenden haben."

Lissy richtete sich steif auf, und es schien Willy, als veränderte sich der Ausdruck ihres Gesichtes zu einer kalten, inhaltlosen Maske. „Du brauchst keine Sorge zu haben."

Wenige Augenblicke später waren die beiden allein.

Kaum waren die Schritte des Alten draußen verklungen, da griff Willy Ruland beschwörend nach dem Arm des Mädchens. „Um Gottes willen, Fräulein, was . . . was soll das alles bedeuten?"

„Wieso?" fragte sie zurück. „Herr Gregor wird Sie über die Grenzen schmuggeln. Da ist nichts weiter zu erklären." Ihre Miene verharrte in der merkwürdigen gespenstischen Starrheit.

„Nein, nein!" rief Willy leidenschaftlich. „Es liegt etwas Unheimliches, Grauenvolles über all diesem Geschehen. — Sie waren vorhin ganz anders, Fräulein Bargent! Warum waren Sie so entsetzt, als Sie Ihren Vater im Zimmer erblickten? — Ich hatte zunächst bei seinem seltsamen Verhalten den Eindruck, als ob er . . . geisteskrank sei."

Lissy blickte ihn aus irren Augen an.

„Vielleicht ist er es!" flüsterte sie. Und dann geschah etwas Unerwartetes. Sie warf sich aufstöhnend über den Tisch, mit ausgestreckten Armen.

„Ich kann nicht, ich kann nicht mehr . . . Mag er mich umbringen, mag er mich zu Tode prügeln — ich kann nicht mehr. Ich . . . kann nicht mehr."

Willy war entsetzt über diesen ungehemmten Ausbruch eines verzweifelten Herzens. Er griff nach ihrer Hand.

„Mein Gott — erklären Sie sich deutlicher! Was können Sie nicht mehr?"

Ihr ganzer Körper wurde durchwühlt von krampfartigen Zuckungen. Sie klammerte sich an seinen Händen, an seinen Armen fest.

„Erschrecken Sie nicht, wenn ich Ihnen verrate, daß man es . . . auf Ihr Geld abgesehen hat. Sie haben . . . eine größere Summe bei sich, nicht wahr?"

Willy Ruland erblaßte. „Ja — allerdings! Woher wissen Sie? — Mein Gott, sprechen Sie! Ich will gern alles tun, was in meinen Kräften steht, um Ihnen zu helfen, aber Sie müssen mir alles sagen!"

Er mußte aber noch warten, bis sie sich beruhigt hatte. Die Sekunden dünkten ihm Ewigkeiten. Jeden Augenblick konnte Bargent zurückkehren.

Endlich begann sie.

„In Ihrem Abteil befand sich ein Herr, der sich sehr für Sie interessierte, nicht wahr? Vermutlich hat er versucht, Sie über den Zweck Ihrer Reise auszufragen. Ein älterer Herr, etwas beleibt!"

„Ja — tatsächlich!" gab Willy in höchster Ueberraschung zu.

„Seine Aufgabe war es, den Inhalt Ihrer Brieftasche festzustellen und Ihnen, wenn die Sache sich lohnte, den Paß abzunehmen. Dieser Mann ist — der Zutreiber!"

Willy riß die Augen auf. Das also war die Lösung! Dann hatte Herr Claude mit den Juwelendieben ja gar nichts zu tun! Er hatte diese Leute überschätzt. Sie wußten demnach noch nichts davon, daß man im Begriff war, sie in eine Falle zu locken. Ah, und nun diese Falle nicht schließen zu können! Unerträglicher Gedanke!

„Auf dem Grenzbahnhof erwartete Sie . . . mein Vater, mit dem Angebot, Ihnen den Grenzübertritt ohne Paß nach Belgien oder Frankreich zu ermöglichen. Nun, dieses Angebot —"

Sie hielt erschreckt inne. Draußen war eine Tür gegangen, und nun näherten sich eilige Schritte.

„Was ist mit dem Angebot? Schnell!"

Aber schon wurde die Tür aufgerissen, Bargent trat ein.

(Fortsetzung folgt)